

BIELEFELDER ARBEITEN ZUR SOZIALPSYCHOLOGIE

Psychologische Forschungsberichte,  
herausgegeben von Hans Dieter Mummendey,  
Universität Bielefeld

Nr. 133 (März 1987)

Reiner Niketta:

Das eigene Geschlecht mit den  
Augen des anderen Geschlechts  
sehen: Gibt es bei Attraktivitäts-  
schätzungen geschlechts-  
spezifische Unterschiede?

Zusammenfassung:

Von einem "Marktmodell" der Partnerwahl ausgehend wurde postuliert, daß die äußere Erscheinung für Frauen einen wichtigeren "Tauschwert" als für Männer darstellt. Es wurde vermutet, daß Frauen daher übereinstimmender und genauer als Männer beurteilen können, welche Personen gleichen Geschlechts vom anderen Geschlecht als anziehend empfunden werden. 47 männliche und 46 weibliche Studenten/Studentinnen gaben ihre eigene Einschätzung, die vermutete Einschätzung des eigenen Geschlechts und die vermutete Einschätzung des anderen Geschlechts über Personen unterschiedlicher physischer Attraktivität an. Die Hypothese konnte nicht bestätigt werden. Es zeigt sich aber, daß psychologisch androgyne Personen übereinstimmender als "sex typed"-Personen urteilten, und Männer mit nicht traditioneller Geschlechtsrollenorientierung tendenziell genauer als alle anderen Personen urteilten. Die Ergebnisse werden vor dem Hintergrund eines Wandels der Geschlechtsrollen diskutiert.

(Diese Untersuchung wurde mit Forschungsmitteln der Universität Bielefeld - OZ 3070 - finanziell gefördert.)

## 1. Theoretischer Teil

Die bedeutsame Rolle der physischen Attraktivität für den Bekanntschaftsprozeß wurde in den letzten Jahren in einer Vielzahl von empirischen Untersuchungen bestätigt. Dies ist nicht weiter verwunderlich, denn die äußere Erscheinung ist eine sofort abrufbare Information und kann somit als Filter die Eindrucksbildung steuern: "... visual stimuli have the advantage of primacy, since we usually see people's physical appearance before we experience their other attributes." (McArthur, 1982, S.151; vgl. auch Stroebe, 1981). In unserer Gesellschaft ist in der Regel physische Attraktivität mit positiven Eigenschaften verbunden ("What is beautiful is good", Dion, Berscheid & Walster, 1972), sie ist daher unter austauschtheoretischer Perspektive mit einem hohen "Marktwert" versehen und kann als eine "diffuse Statuscharakteristik" (Webster jr. & Driskell jr., 1983) angesehen werden. Die Relevanz der physischen Attraktivität bleibt hierbei nicht nur auf die sexuelle Anziehung beschränkt, sondern ist auch in anderen Bereichen, wie z.B. bei Gerichtsverfahren oder bei therapeutischen oder pädagogischen Interaktionen wirksam. Ein Überblick über die Vielzahl der Untersuchungen ist bei Adams (1977), Berscheid und Walster (1974) oder Dion (1986) zu finden.

Im vorliegenden Rahmen ist der Einfluß der physischen Attraktivität auf die heterosexuelle Attraktion von Bedeutung. Wenngleich Autorinnen wie Berscheid und Walster (1978; vgl. auch Berscheid, Dion, Walster & Walster, 1972) von einem plausiblen "matching"-Prinzip ausgehen, konnte diese Hypothese im allgemeinen eher nur in korrelativen als in experimentellen Untersuchungen bestätigt werden (vgl. Kalick & Hamilton III, 1986). Wenn nicht die Gefahr eines "Korbs", d.h. einer negativen Auswirkung auf das Selbstwertgefühl besteht, werden physisch attraktive Partner(innen) präferiert (z.B. Bernstein, Stephenson, Snyder & Wicklund, 1983; Walster, Aronson, Abrahams & Rottmann, 1966).

Es gibt allerdings geschlechtsspezifische Unterschiede in der Bedeutung der physischen Attraktivität: Berscheid und Walster (1974) und Peplau und Gordon (1985) referieren eine Vielzahl von Untersuchungen, aus denen hervorgeht, daß für Männer die physische Attraktivität der Frauen beim Bekanntschaftsprozess wichtiger ist als für Frauen. In diesem Sinne interpretieren auch Mathes und Kahn (1975) oder Mathes, Brennan, Haugen und Rice (1985) die Ergebnisse ihrer Untersuchungen. Weiterhin konnten Stroebe, Insko, Thompson und Layton (1971) zeigen, daß Männer die physische Attraktivität einer Partnerin für wichtiger erachteten als Frauen. Attraktive Frauen berichteten von einem höheren Anteil von "dates" und Parties in ihren alltäglichen Interaktionen (Reis, Nezelek & Wheeler, 1980; vgl. auch Krebs & Adinolfi, 1975). Physische Attraktivität war bei Frauen eine bessere Prädiktorvariable für das Selbstkonzept als bei Männern (Lerner, Orlos & Knapp, 1976). Letztendlich wissen Frauen um die Bedeutsamkeit der physischen Attraktivität auf dem Heiratsmarkt, vor allem in Hinsicht eines mit der Heirat verbundenen sozialen Aufstiegs (Hewitt, 1958). Vagt, Engelstädter, Schröder und Veltrup (1985) konnte diese Aspekte in einer neueren Untersuchung auch für die Bundesrepublik bestätigen: Mädchen messen dem Aussehen zwar einen geringeren Wert zu als Jungen, unternehmen aber größere Anstrengungen, attraktiv auszusehen. Gleichzeitig ist bei Mädchen das Aussehen mehr als bei Jungen mit dem eigenen Wohlbefinden gekoppelt, und sie sind auch mit ihrem Aussehen unzufriedener. Zu ähnlichen Befunden kamen Fallon und Rozin (1985): Hinsichtlich des Gewichts zeigten Frauen eine erhebliche Diskrepanz zwischen ihrer realen und ihrer idealen Figur, wobei sie meinten, daß Männer dünnere Frauen bevorzugen, als es die Männer tatsächlich taten. Bei Männern waren diese Diskrepanzen nicht zu verzeichnen: Ihr Realund ihr Idealbild deckten sich, außerdem glaubten sie, daß Frauen weniger dünne Männer attraktiver finden, als es Frauen tatsächlich taten. Ursachen und Folgen (Diät, Anorexia nervosa, Bulimie) dieses sozialen Drucks zur Schlankheit diskutieren Polivy, Garner und Garfinkel (1986).

Rosenwasser, Adams und Tansil (1983, S.12) folgern aus der Fülle dieser Daten:

"If indeed women in this society are chosen by males at least partially on the basis of physical attractiveness and are aware of the importance of physical attractiveness as a factor in their being selected, logically women could be expected to "check out" their competition. For this reason women are more conscious of the appearance of other women than men are of other men."

Rosenwasser et al. konnten diese Annahme teilweise bestätigen, indem sie zeigen konnten, daß Männer sich länger Dias von Frauen anschauten, während hingegen bei Frauen zum Teil die Sehdauer bei Dias von Frauen länger war. In der vorliegenden Untersuchung soll diese Hypothese aufgegriffen und auf andere Weise überprüft werden: Es wird vermutet, daß Frauen besser als Männer vorhersagen können, welche "Konkurrentinnen" (bzw. "Konkurrenten" bei Männern) beim anderen Geschlecht als attraktiv wahrgenommen werden.

Die durch den "Konkurrenzdruck" entstandene Genauigkeit in der vermuteten Fremdgruppenwahrnehmung kann aber möglicherweise auf solche Personengruppen beschränkt sein, die in den traditionellen normativen Geschlechtsrollenorientierungen denken. Ergebnisse der Untersuchungen von Andersen und Bem (1981) oder Touhey (1979) deuten an, daß (psychologisch) androgyne Personen weniger von der physischen Attraktivität der Stimuluspersonen beeinflusst werden als "sex-typed"-Personen. "Sex-typed"-Personen präferierten außerdem eindeutige männliche bzw. weibliche Körperformen (Lippa, 1983). Jackson (1983), Rosenwasser et al. (1983) und Thornton und Linnstaedter (1980) fanden allerdings keinen Zusammenhang zwischen Geschlechtsrollenorientierungen und physischer Attraktivität.

Aus methodischer Sicht führt ein Hereinnehmen der physischen Attraktivität der Stimulusperson in einen Versuchsplan zu folgenden Schwierigkeiten: (1) Wallston und O'Leary (1981) weisen darauf hin, daß eine Gleichsetzung von männlichen und weiblichen Stimuluspersonen in den jeweiligen Stufen des Faktors Physische Attraktivität sehr problematisch ist, da im

allgemeinen männliche Stimuluspersonen weniger physisch attraktiv bewertet werden als weibliche Stimuluspersonen (vgl. auch die Ergebnisse von Hassebrauck, 1983). (2) Bei einer Überprüfung von Hypothesen zur heterosexuellen Attraktion liegt im Grunde ein dreifaktorielles varianzanalytisches Design mit leeren Zellen vor: Nehmen wir an, daß das Geschlecht der Versuchsperson als weitere Variable berücksichtigt wird, dann kann die heterosexuelle Attraktion nur in den Zellen des Versuchsplans erhoben werden, in denen die physische Attraktivität des anderen Geschlechts variiert wird; d.h., die Zellen mit der variierenden physischen Attraktivität der gleichgeschlechtlichen Stimuluspersonen bleiben leer. Dieses Versuchsplanproblem kann bei Untersuchungen zum Einfluß der physischen Attraktivität auf die heterosexuelle Attraktion leicht übersehen werden, wenn der Faktor Physische Attraktivität nicht unabhängig vom Geschlecht der Versuchspersonen variiert wird (z.B. bei Stroebe et al., 1971). In der vorliegenden Untersuchung werden daher die Stimuluspersonen (nur) als Stufen eines "nested"-Faktors in den Versuchsplan miteinbezogen.

Zusammenfassend wird also vermutet, daß im Vergleich zu Männern Frauen (1) eine höhere Urteilerübereinstimmung besitzen und (2) eine höhere Urteilsgenauigkeit haben, welche Personen gleichen Geschlechts als heterosexuell anziehend beurteilt werden. Wenngleich die Ergebnisse zum Zusammenhang zwischen normativen Geschlechtsrollenorientierungen und der Bedeutsamkeit der physischen Attraktivität nicht eindeutig sind, wird vermutet, daß die höhere Urteilsgenauigkeit und Urteilsübereinstimmung nur bei Frauen mit traditioneller Geschlechtsrollenorientierung auftritt.

## 2. Methode

**Versuchspersonen:** An der Untersuchung nahmen 47 männliche und 46 weibliche Studenten/Studentinnen aller Fakultäten der Universität Bielefeld teil. Das durchschnittliche Alter betrug 24 Jahre (SD=2.99). Die Versuchspersonen erhielten ein Honorar von 7,-- DM.

**Versuchsplan:** Der Versuchsplan war ein zweifaktorielles hierarchisches Design mit den Faktoren Geschlecht der Vpn und Stimulusperson, wobei der Stimulusperson-Faktor in den Versuchspersonenfaktor hineingeschachtelt war ("nested design"). Als Stimuluspersonen wurden Farbdias von sieben männlichen und sieben weiblichen Personen verwendet. Diese Bilder wurden aus einem größeren Satz von Dias unter dem Aspekt größtmöglicher Urteilerübereinstimmung und unterschiedlicher physischer Attraktivität ausgewählt.<sup>1)</sup>

Zur Beantwortung des vermuteten Fremdgruppenstandpunkts bzw. der Metaperspektive in der Terminologie von Laing, Phillipson und Lee (1966) (vgl. auch Saterdag, 1972) wurden die Vpn gebeten, auf einer neunstufigen Skala anzugeben, wie anziehend die gezeigten Personen gleichen Geschlecht auf Männer bzw. auf Frauen wirken. In ähnlicher Weise wurde der vermutete Gruppenstandpunkt erhoben: Die Vpn schätzten, wie die Stimuluspersonen gleichen Geschlechts auf das andere Geschlecht wirken. Zur Erfassung des eigenen Standpunktes wurden die Vpn gebeten anzugeben, wie anziehend sie selbst die Stimuluspersonen des anderen Geschlechts finden. Für jede Urteilsabgabe wurde ein Dia erneut 6.5 Sekunden projiziert. Die Reihenfolge der Erhebung des vermuteten Fremdgruppenstandpunkts und des vermuteten Gruppenstandpunkts war ausbalanciert, die Urteilsabgabe des

---

1 Diapositive und Kennwerte wurden freundlicherweise von Dr. Manfred Hassebrauck zur Verfügung gestellt. Sie sind mit den in der zweiten Untersuchung von Hassebrauck (1983) verwendeten Bildmaterialien identisch.

eigenen Standpunktes erfolgte immer erst an dritter Stelle. Die Reihenfolge der Dias innerhalb einer Serie wurde im lateinischen Quadrat ausbalanciert. Die Urteilsgenauigkeit wurde berechnet, indem der vermutete Fremdgruppenstandpunkt vom mittleren tatsächlichen Fremdgruppenstandpunkt (Mittelwert der Attraktivitätsurteile) subtrahiert wurde. Da in diesem Zusammenhang eine Über- bzw. Unterschätzung nicht von Interesse war, wurde der Absolutwert benutzt.

**Durchführung:**<sup>1)</sup> Das Experiment war als "Untersuchung zur Eindrucksbildung" angekündigt und fand in Einzelsitzungen statt. Den Vpn wurde am Anfang mitgeteilt, daß verschiedene Aspekte geplanter Untersuchungen geklärt werden sollen, es wurde aber die Wichtigkeit ihrer Angaben akzentuiert. Wie erwähnt wurde sodann der vermutete Fremdgruppenstandpunkt bzw. der vermutete Gruppenstandpunkt erhoben. Anschließend bekamen die Vpn die Androgynie-Skala (BSRI) von Bem (1974), die Kurzform der Skala zur Erfassung der normativen Geschlechtsrollenorientierungen (GRO) von Krampen (1983), die Body-Esteem-Skala von Franzoi und Shields (1984) sowie weitere Fragebögen vorgelegt. Danach wurden die Vpn gefragt, wie anziehend sie selbst die Stimuluspersonen des anderen Geschlechts empfinden. Abschließend füllten die Vpn in einer Nachbefragung einige Fragen zum Versuch aus und wurden über die Fragestellung des Experiments aufgeklärt.

---

1 Der Verfasser möchte sich bei Wolfgang Kornblum für Anregungen und für die Durchführung des Versuchs bedanken.

### 3. Ergebnisse

Zum Erreichen von gleichen Zellenbesetzungen wurde eine männliche Vp zufällig aus den Berechnungen ausgeschlossen. Die Reihenfolgen der gezeigten Dias und die Reihenfolge der Urteilsabgaben hatten keinen Einfluß auf die Urteile.

#### 3.1. Ergebnisse zur Urteilerübereinstimmung

Zur Berechnung der Urteilerübereinstimmung wurde eine unverzerrte Schätzung von  $\rho$  berechnet. Dieser Intraklassenkoeffizient berücksichtigt systematische Unterschiede der Urteile in Bezug auf Mittelwert und Varianz (vgl. Hassebrauck, 1983). Die Koeffizienten betragen für die weiblichen Vpn .261 und für die männlichen Vpn .281. Da die Unterschiede zwischen den beiden Koeffizienten zufällig sind, muß die Hypothese zurückgewiesen werden, daß Frauen in Hinblick auf den vermuteten Fremdgruppenstandpunkt übereinstimmender urteilen als Männer. Ein Blick auf die Intraklassenkoeffizienten der einzelnen Personen in Tab. 1 (vgl. Formel 9, Hassebrauck, 1983) zeigt, daß es starke Unterschiede bei den einzelnen Stimuluspersonen gab. Bei weiblichen Vpn war eine höhere Übereinstimmung eher bei weiblichen Stimuluspersonen mittlerer physischer Attraktivität zu verzeichnen. Bei den männlichen Vpn war kein eindeutiger Trend zu verzeichnen (vgl. Tab. 2).



### 3.2. Ergebnisse zur Urteilsgenauigkeit

Die Hypothese, daß Frauen genauer als Männer den vermuteten Fremdgruppenstandpunkt schätzen können, konnte nicht bestätigt werden (vgl. Tab. 1). Die durchschnittliche Genauigkeit betrug bei den Männern 1.74 und bei den Frauen 1.70 (je kleiner der Differenzbetrag, umso genauer die Schätzung). Lediglich bei den Stimuluspersonen fiel die Urteilsgenauigkeit unterschiedlich aus. Einzelvergleiche (Newman-Keuls-Test) zeigten, daß der signifikante Haupteffekt vor allem auf die in ihrer physischen Attraktivität an sechster Stelle stehenden männlichen Stimulusperson zurückzuführen ist: Die Attraktion dieser Person wurde am genauesten eingeschätzt. Zwischen den weiblichen Stimuluspersonen waren keine Genauigkeitsunterschiede beobachtbar.

**Tabelle 1: Varianzanalyse der Genauigkeit in der vermuteten Fremdgruppeneinschätzung**

	Q.d.V.	df	MS	F	p	o square
Geschlecht der Vpn		1	.198	.07	n.s.	
Fehler		90	2.886			
Stimuluspersonen (Geschlecht)		12	3.644	2.92	<.001	.03
Fehler		540	1.249			

Anmerkung: Zum Wirkungsausmaß o square vgl. Eimer, 1978.

**Tabelle 2: Mittelwerte der Genauigkeit und Intraklassenkoeffizienten der vermuteten Fremdgruppeneinschätzung**

I I Geschlecht I der Vpn I I I I	I I Stimuluspersonen I I I I							I I I I I I I I I I I
	1	2	3	4	5	6	7	
	I I Mittelwerte I							
I männlich	1.49	2.21	1.89	1.88	1.89	1.10	1.72	I
I weiblich	1.85	1.68	1.92	1.50	1.89	1.55	1.54	I
	I I Intraklassenkoeffizienten (est rho) I							
I männlich	.25	.25	.13	.22	.40	.53	.19	I
I weiblich	.09	.14	.20	.48	.31	.49	.13	I

Anmerkung: Die Stimuluspersonen variieren von hoher zu niedriger physischer Attraktivität. Die Koeffizienten und die Genauigkeitswerte beziehen sich auf Stimuluspersonen des gleichen Geschlechts. Je niedriger der Wert, desto genauer werden die Stimuluspersonen beurteilt.

### 3.3. Genauigkeit und Geschlechtsrollenorientierung

Zur Ermittlung der Geschlechtsrollenorientierung der Vpn wurden zwei Skalen, die GRO-Skala von Krampen (1983) und das BSRI von Bem (1974), herangezogen. Beide Skalen messen unterschiedliche Aspekte, die GRO-Skala mißt eher soziale Einstellungen, während das BSRI eher männliche und weibliche Eigenschaftsbeschreibungen der eigenen Person erhebt.

In Hinblick auf die GRO-Skala war das Ausmaß an traditioneller Geschlechtsrollenorientierung zwischen Männern und Frauen statistisch signifikant verschieden ( $t=5.25$ ;  $df=60.1$ ;  $p<.001$ ). Der Mittelwert betrug bei den Männern 27.0 und bei den Frauen 17.2, wobei höhere Werte eine traditionelle Geschlechtsrollenorientierung anzeigen. Es sei hinzugefügt, daß die Werte der Männer eine höhere Varianz aufwiesen als die Werte der Frauen ( $F=6.49$ ;  $p<.001$ ). Die Aufteilung der Vpn wurde über den Gesamtmedian (18.8) vorgenommen, so daß für die weiteren Berechnungen 14 nicht traditionelle und 33 traditionelle

Männer sowie 31 nicht traditionelle und 15 traditionelle Frauen zur Verfügung standen.

Die Mediane der Androgynieskala (BSRI) betragen auf der Männlichkeitssubskala 4.24 und auf der Weiblichkeitssubskala 4.55. Geschlechtsspezifische Unterschiede waren nicht zu verzeichnen. Nach der Medianaufteilung waren von den männlichen Vpn neun indifferent, 14 feminin ("reverse sex-typed"), 12 maskulin ("sex-typed") und neun androgyn; von den weiblichen Vpn waren acht indifferent, 12 feminin ("sex-typed"), 15 maskulin ("reverse sex-typed") und neun androgyn.

Bei den Männern konnte hinsichtlich der Intraklassenkoeffizienten zwischen traditionellen (.296) und nichttraditionellen (.258) kein Unterschied festgestellt werden. Bei den weiblichen Vpn war der Konsens, welche Frauen Männer anziehend finden, bei nicht traditionellen höher als bei traditionellen (.308 vs. .188).

Zur Überprüfung der Frage, ob weibliche Vpn mit traditioneller Geschlechtsrollenorientierung genauer den vermuteten Fremdgruppenstandpunkt schätzen als Vpn mit nicht traditioneller Geschlechtsrollenorientierung, wurde eine zweifaktorielle Varianzanalyse mit den Faktoren Geschlecht und Geschlechtsrollenorientierung der Vpn gerechnet. Die Genauigkeitswerte für die einzelnen Bilder wurden hierfür in einem Wert zusammengefaßt. Da eine ungleiche Zellenbesetzung vorlag, wurde die Regressionsmethode gewählt. Die Varianzanalyse ergab einen das 5%-Niveau knapp verfehlenden Interaktionseffekt zwischen beiden Faktoren ( $F=3.79$ ;  $df=1/88$ ;  $p<.06$ ;  $\eta^2=.02$ ). Wie die Mittelwerte in Tab. 3 zeigen, waren zwischen den weiblichen Vpn keine Unterschiede zu verzeichnen, während die männlichen Vpn sich unterschiedlich verhielten: Während traditionelle Männer in ihrer Genauigkeit schlechter waren als die weiblichen Vpn, schätzten die nicht traditionellen männlichen Vpn am genauesten.

**Tabelle 3: Mittelwerte der Interaktion zwischen der Genauigkeit in der vermuteten Fremdgruppeneinschätzung und der Geschlechtsrollenorientierung**

		Geschlechtsrollenorientierung	
		traditionell	nicht traditionell
Geschlecht der Vpn			
männlich		1.894 (n=33)	1.343 (n=13)
weiblich		1.702 (n=15)	1.703 (n=31)

Die Varianzanalyse der Genauigkeitsdaten unter Einbezug des Geschlechts und des "sex-typing" bzw. der Androgynie der Vpn erbrachte keinerlei signifikante Unterschiede. Hingegen zeigten sich bei den Intraklassenkoeffizienten einige Unterschiede: Androgyne Männer und Frauen urteilten hinsichtlich des vermuteten Fremdgruppenstandpunkt übereinstimmender als "sex typed"-Personen, wobei wiederum der Urteilskonsens in starkem Maße bei den einzelnen Stimuluspersonen unterschiedlich ausgeprägt war (vgl. Tab. 4).

**Tabelle 4: Intraklassenkoeffizienten des vermuteten Fremdgruppenstandpunkts in Abhängigkeit von Geschlecht und Geschlechtsrolle**

Stimulusperson	männliche Vpn		weibliche Vpn	
	sex-typed	androgyn	sex-typed	androgyn
1	-.26	.52	.28	-.09
2	.40	.09	-.18	-.01
3	.43	.15	.24	.17
4	.36	.28	.61	.79
5	-.14	.88	.31	.88
6	.58	.79	-.25	.40
7	.11	.22	.26	.31
Gesamt	.21	.42	.18	.35

Anmerkung: Es wurden nur die Personen des gleichen Geschlechts beurteilt.

### 3.4. Nebenergebnisse

Eine Varianzanalyse mit den Faktoren Geschlecht der Vpn und den Stimuluspersonen als nested Faktor ergab statistisch signifikante Effekte beider Faktoren (Geschlecht:  $F=26.35$ ;  $df=1/90$ ;  $p<.001$ ;  $\eta^2=.06$ ; Stimuluspersonen:  $F=23.94$ ;  $df=12/540$ ;  $p<.001$ ;  $\eta^2=.24$ ). Wie aus Tab. 5 ersichtlich wird, beurteilten die weiblichen Vpn die männlichen Stimuluspersonen insgesamt weniger attraktiv als die männlichen Vpn die weiblichen Stimuluspersonen. Außerdem wird ersichtlich, daß die zwischenmenschliche Anziehung vor allem bei den weiblichen Vpn nicht mit der a priori erfaßten physischen Attraktivität kovarierte: Während bei den männlichen Vpn außer der an sechster Stelle der physischen Attraktivität liegenden Stimulusperson in etwa physische Attraktivität und interpersonale Attraktion zusammenhingen, beurteilten weibliche Vpn lediglich die physisch attraktivste männliche Stimulusperson am anziehendsten. Die Intraklassenkoeffizienten deuten weiterhin an, daß über alle Bilder weibliche Vpn kaum übereinstimmender urteilten als männliche Vpn, und daß größere Übereinstimmung bei den Stimuluspersonen gegeben war, die eher abgelehnt wurden.

**Tabelle 5: Mittelwerte und Intraklassenkoeffizienten des eigenen Standpunkts**

I	I	männliche Vpn		weibliche Vpn		I
		NW	est rho	NW	est rho	
I	I Stimulusperson					I
I	I					I
I	I 1	5.72	-.03	5.17	.02	I
I	I 2	4.66	.25	1.83	.66	I
I	I 3	4.68	.13	3.57	.19	I
I	I 4	4.72	.01	4.50	-.15	I
I	I 5	2.23	.75	1.74	.68	I
I	I 6	5.30	.28	2.41	.45	I
I	I 7	2.85	.49	2.78	.27	I
I	I					I
I	I Gesamt	4.33	.27	3.14	.30	I
I	I					I

Anmerkung: Es wurden nur die Personen des anderen Geschlechts beurteilt. Je höher der Wert, umso attraktiver beurteilten die Vpn die Stimulusperson.

In einer weiteren Varianzanalyse wurde die Urteilsmodalität miteinbezogen, indem das eigene Urteil mit dem vermuteten Gruppenstandpunkt verglichen wurde. Es zeigten sich statistisch signifikante Haupteffekte der Urteilsmodalität ( $F=64.81$ ;  $df=1/90$ ;  $p<.001$ ;  $\eta^2=.05$ ), der Stimuluspersonen ( $F=37.34$ ;  $df=12/540$ ;  $p<.001$ ;  $\eta^2=.19$ ), aber nicht des Geschlechts der Vpn ( $F < 1$ ). Außerdem waren die Interaktionen zwischen Geschlecht und Urteilsmodalität einerseits und Stimuluspersonen und Urteilsmodalität andererseits statistisch signifikant ( $F=58.64$ ;  $df= 1/90$ ;  $p<.001$ ;  $\eta^2=.05$  bzw.  $F=8.77$ ;  $df=12/540$ ;  $p<.001$ ;  $\eta^2=.03$ ). Der vermutete Gruppenstandpunkt fällt positiver aus als der eigene Standpunkt ( $MW = 4.78$  vs.  $3.71$ ), wobei dieses Ergebnis vor allem auf das Urteilsverhalten der weiblichen Vpn zurückzuführen ist: Während die männlichen Vpn nicht unterschiedlich urteilten ( $MW = 4.34$  vs.  $4.29$ ), meinten die weiblichen Vpn, daß Frauen die männlichen Stimuluspersonen insgesamt positiver als sie selbst beurteilen ( $MW = 5.25$  vs.  $3.14$ ). Hinsichtlich des vermuteten Gruppenstandpunkts war der Intraklassenkoeffizient bei den weiblichen Vpn höher als bei den männlichen Vpn ( $.39$  vs.  $.23$ ).

#### 4. Diskussion

Die Hypothese eines geschlechtsspezifischen Unterschieds in Hinblick auf die Urteilsübereinstimmung und -genauigkeit bei der vermuteten Fremdgruppenwahrnehmung (Metaperspektive) konnte nicht bestätigt werden. Diese Annahme war auf dem Hintergrund eines "marketplace"-Modells formuliert worden: Physische Attraktivität stelle insbesondere für Frauen einen zentralen Tauschwert dar, ihnen müßte daher dieser Faktor bewußter sein. Es muß daher mit Reis et al. (1982) bezweifelt werden, ob die-

ses Beschreibungsschema überhaupt zutrifft und nicht eher im Sinne von Nisbett und Wilson (1977) eine a priori Theorie ist, also eine nicht unbedingt korrekte kulturelle Überzeugung. Reis et al. (1982) fanden nämlich, daß die physische Attraktivität von Männern stärkere Konsequenzen hatte als von Frauen. Attraktive Männer sind z.B. selbstsicherer und haben mehr heterosexuelle Kontakte als unattraktive Männer; bei Frauen besteht kein Zusammenhang zwischen physischer Attraktivität und der Anzahl heterosexueller Kontakte. Im Vergleich zu weniger attraktiven Frauen berichten attraktive Frauen über mehr vom anderen Geschlecht initiierten Kontakten; sie sind aber weniger selbstsicher, wobei Reis et al. (1982) die geringere soziale Kompetenz auf den Umstand zurückführen, daß aufgrund des sozialen Aufforderungscharakters der physischen Attraktivität attraktive Frauen weniger zur Initiierung heterosexueller Kontakte von sich aus genötigt sind.

Die Ergebnisse hinsichtlich der moderierenden Wirkung der traditionellen Geschlechtsrollenorientierung sind nicht einheitlich, widersprechen aber insgesamt den Annahmen: Männliche Vpn mit nicht traditioneller Geschlechtsrollenorientierung urteilten am genauesten, während es ansonsten keine Unterschiede hinsichtlich der Genauigkeitsurteile gab. Weibliche Vpn mit nicht traditioneller Geschlechtsrollenorientierung und androgyne Männer und Frauen urteilten im Vergleich zu Frauen mit traditioneller Geschlechtsrollenorientierung und "sex-typed" Personen beiden Geschlechts übereinstimmender, welche Personen des gleichen Geschlechts für das andere Geschlecht anziehend wirken. Diese Ergebnisse deuten darauf hin, daß androgynen Personen eher eine Perspektivenübernahme gelingt, die dann zu einer einheitlicheren Meinung in dieser Gruppe, aber nicht unbedingt zu einem genaueren Urteil führt. Unter Berücksichtigung der Ergebnisse von Andersen und Bem (1981) kann argumentiert werden, daß gerade androgyne Personen sich der Bedeutung des Stereotypes der physischen Attraktivität bewußt sind, aber nicht danach handeln, wobei androgyne Frauen sogar antikonforme Verhaltensmuster zeigen. Allem Anschein nach hat

das postulierte "Marktmodell" in den letzten Jahren an Bedeutung verloren, und daher verschwinden auch geschlechtsspezifische Unterschiede.

In der vorliegenden Untersuchung waren Urteilsgenauigkeit und -übereinstimmung bei der Metaperspektive weniger geschlechtsspezifisch, sondern eher von den einzelnen Stimuluspersonen abhängig. Eine ähnliche Datenstruktur wurde auch bei dem vermuteten Gruppenstandpunkt und bei dem eigenen Urteil gefunden. Die Ergebnisse dieser Untersuchung und auch der von Milord (1978) deuten darauf hin, daß es möglicherweise Cluster von Typen physischer Attraktivität gibt, die um bestimmte Prototypen im Sinne des Ansatzes von Rosch (vgl. Mervis & Rosch, 1981) gebildet werden; d.h. in ihrer äußeren Erscheinung prototypische Personen werden auf allen drei Ebenen übereinstimmender beurteilt und erzielen daher auch eine höhere Urteilsgenauigkeit.

Die Ergebnisse sollten allerdings aus folgenden Gründen mit Vorsicht interpretiert werden:

1. Wenn die Mittelwerte der GRO-Skala dieser Untersuchung mit den von Krampen (1983) berichteten Daten verglichen werden, so zeigt sich eine noch stärkere schiefwinklige Verteilung nach links als bei Krampen. Es ist also problematisch, die über den Median liegende Gruppe als traditionell geschlechtsrollenorientiert zu bezeichnen, d.h. möglicherweise waren in der Stichprobe kaum Personen mit traditioneller Geschlechtsrollenorientierung. Eine ähnliche Stichprobenverzerrung liegt auch beim BSRI von Bem (1974) vor. Es sei im übrigen hinzugefügt, daß auch Rosenwasser et al. (1983) keinen Zusammenhang zwischen Geschlechtsrollenkategorisierung und Indices bezüglich ihrer "intrasex competitiveness"-Hypothese fanden.
2. Spätestens seit den Arbeiten von Cronbach (1955) ist bekannt, daß Veridikalität in der Personwahrnehmung ein komplexes Problem ist, wobei mehrere Komponenten von



Genauigkeit unterschieden werden müssen. In der vorliegenden Untersuchung ging es allerdings um Gruppenwahrnehmung, wobei der Mittelwert des eigenen Standpunkts (= Gruppenstandpunkt) als Kriterium benutzt wurde. Bei diesem Vorgehen konnten aber nicht die erheblich unterschiedlichen Streuungen bei den einzelnen Stimuluspersonen berücksichtigt werden, so daß nur ein sehr grobes Kriterium zur Verfügung stand. Saterdag (1972) berechnete die Gruppengenauigkeit, indem er nicht den Gruppenmittelwert benutzte, sondern für ein Gruppenmitglied die Differenzen mit dem Urteil jedes Mitglieds der anderen Gruppen bildete. Auf dieses Berechnungsverfahren wurde verzichtet, da diese "wundersame Vermehrung des Stichprobenumfangs" (Stelzl, 1982, S.67) möglicherweise nur zu anderen Problemen führen würde. Das Lösung des Genauigkeitsproblems kann sicherlich als nicht befriedigend betrachtet werden.

3. Die Frage, inwieweit "Männer" bzw. "Frauen" die jeweilige Stimulusperson anziehend finden, war eventuell zu allgemein gestellt. Der Konsensuseffekt (Ross, 1977) deutet zwar darauf hin, daß anderen Personen ähnliche Urteile und Einstellungen, wie man sie selbst hat, unterstellt werden; das eigene Urteil, das aus den Rahmenbedingungen des Studentenmilieus gefällt wird, kann aber völlig anders aussehen als das Urteil irgendeiner diffusen, sich vorzustellenden Person. So kann beispielsweise die Kleidung Hinweise auf die Zugehörigkeit zu sozialen Gruppen liefern und das Urteil beeinflussen: "Yuppies" mögen keine "Müslis", und seien sie noch so schön.

### Literaturverzeichnis

- Adams, G.R. (1977). Physical attractiveness research: Toward a developmental social psychology of beauty. *Human Development*, 20, 217-239.
- Andersen, S.M. & Bem, S.L. (1981). Sex typing and androgyny in dyadic interaction: Individual differences in responsiveness to physical attractiveness. *Journal of Personality and Social Psychology*, 41, 74-86.
- Bem, S.L. (1974). The measurement of psychological androgyny. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 42, 155-162.
- Bernstein, W.M., Stephenson, B.O., Snyder, M.L. & Wicklund, R.A. (1983). Causal ambiguity and heterosexual affiliation. *Journal of Experimental Social Psychology*, 19, 78-92.
- Berscheid, E., Dion, K., Walster, E. & Walster, G.W. (1971). Physical attractiveness and dating choice: A test of the matching hypothesis. *Journal of Experimental Social Psychology*, 7, 173-189.
- Berscheid, E. & Walster, E. (1974). Physical attractiveness. In L.Berkowitz (Ed.), *Advances in experimental social psychology* (Vol.7, S.157-215). New York: Academic Press.
- Berscheid, E. & Walster, E. (1978). *Interpersonal attraction* (2nd ed.). Reading, Mass.: Addison-Wesley.
- Cronbach, L.J. (1955). Processes affecting scores on "understanding others" and "assumed similarity". *Psychological Bulletin*, 52, 177-193.
- Dion, K.K. (1986). Stereotyping based on physical attractiveness: Issues and conceptual perspectives. In C.P.Herman, M.P.Zanna & E.T.Higgins (Eds.), *Physical appearance, stigma, and social behavior* (S.7-21). Hillsdale, N.J.: Erlbaum.
- Dion, K., Berscheid, E. & Walster, E. (1972). What is beautiful is good. *Journal of Personality and Social Psychology*, 24, 285-290.
- Eimer, E. (1978). *Varianzanalyse*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Fallon, A.E. & Rozin, P. (1985). Sex differences in perceptions of desirable body shape. *Journal of Abnormal Psychology*, 94, 102-105.
- Franzoi, S.L. & Shields, S.A. (1984). The body esteem scale: Multidimensional structure and sex differences in a college population. *Journal of Personality Assessment*, 48, 173-178.

- Hassebrauck, M. (1983). Die Beurteilung der physischen Attraktivität: Konsens unter Urteilern? *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 14, 152-161.
- Hewitt, L.E. (1958). Student perceptions of traits desired in themselves as dating and marriage partners. *Journal of Marriage and Family Living*, 20, 344-349.
- Jackson, L.A. (1983). The perception of androgyny and physical attractiveness: Two is better than one. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 9, 405-413.
- Kalick, S.M. & Hamilton, T.E. III. (1986). The matching hypothesis reexamined. *Journal of Personality and Social Psychology*, 51, 673-682.
- Krampen, G. (1983). Eine Kurzform der Skala zur Messung normativer Geschlechtsrollen-Orientierungen. *Zeitschrift für Soziologie*, 12, 152-156.
- Krebs, D. & Adinolfi, A.A. (1975). Physical attractiveness, social relations, and personality style. *Journal of Personality and Social Psychology*, 31, 245-253.
- Laing, R.D., Phillipson, H. & Lee, A.R. (1966). *Interpersonal perception. A theory and a method of research*. London: Tavistock.
- Lerner, R.M., Orlos, J.B. & Knapp, J.R. (1976). Physical attractiveness, physical effectiveness, and self-concept in late adolescents. *Adolescence*, 11, 313-326.
- Lippa, R. (1983). Sex typing and the perception of body outlines. *Journal of Personality*, 51, 667-682.
- Mathes, E.W., Brennan, S.M., Haugen, P.M. & Rice, H.B. (1985). Ratings of physical attractiveness as a function of age. *Journal of Social Psychology*, 125, 157-168.
- Mathes, E.W. & Kahn, A. (1975). Physical attractiveness, happiness, neuroticism, and self-esteem. *Journal of Psychology*, 90, 27-30.
- McArthur, L.Z. (1982). Judging a book by its cover: A cognitive analysis of the relationship between physical appearance and stereotyping. In A.H.Hastorf & A.M.Isen (Eds.), *Cognitive social psychology* (S.149-211). New York: Elsevier/North Holland.
- Mervis, C.B. & Rosch, E. (1981). Categorization of natural objects. *Annual Review of Psychology*, 32, 89-115.

- Milord, J.T. (1978). Aesthetic aspects of faces: A (somewhat) phenomenological analysis using multidimensional scaling methods. *Journal of Personality and Social Psychology*, 36, 205-216.
- Nisbett, R.E. & Wilson, T.D. (1977). Telling more than we can know: Verbal reports on mental processes. *Psychological Review*, 84, 231-259.
- Peplau, L.A. & Gordon, S.L. (1985). Women and men in love: Gender differences in close heterosexual relationships. In V.E.O'Leary, R.K.Unger & B.S.Wallston (Eds.), *Women, gender, and social psychology* (S.257-291). Hillsdale, N.J.: Erlbaum.
- Polivy, J., Garner, D.M. & Garfinkel, P.E. (1986). Causes and consequences of the current preference for thin female physiques. In C.P.Herman, M.P.Zanna & E.T.Higgins (Eds.), *Physical appearance, stigma, and social behavior* (S.89-112). Hillsdale, N.J.: Erlbaum.
- Reis, H.T., Nezlek, J. & Wheeler, L. (1980). Physical attractiveness in social interaction. *Journal of Personality and Social Psychology*, 38, 604-617.
- Reis, H.T., Wheeler, L., Spiegel, N., Kernis, M.H., Nezlek, J. & Perri, M. (1982). Physical attractiveness in social interaction: II. Why does appearance affect social experience? *Journal of Personality and Social Psychology*, 43, 979-996. New York: Academic Press.
- Rosenwasser, S.M., Adams, V. & Tansil, K. (1983). Visual attention as a function of sex and apparel of stimulus object: Who looks at whom? *Social Behavior and Personality*, 11, 11-15.
- Ross, L. (1977). The intuitive psychologist and his shortcomings: Distortions in the attribution process. In L.Berkowitz (Ed.), *Advances in experimental social psychology* (Vol.10, S.173-220). New York: Academic Press.
- Saterdag, H. (1972). *Gruppenwahrnehmung in der Interaktion zwischen Professoren, Assistenten und Studenten*. Unveröff.-Diss., Universität des Saarlandes, Saarbrücken.
- Stelzl, I. (1982). *Fehler und Fallen der Statistik*. Bern: Huber.
- Stroebe, W. (1981). Theorien und Determinanten der zwischenmenschlichen Anziehung. In W.Stroebe (Ed.), *Sozialpsychologie II* (S.3-55). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Stroebe, W., Insko, C.A., Thompson, V.D. & Layton, B.D. (1971). Effects of physical attractiveness, attitude simi-

- larity, and sex on various aspects of interpersonal attraction. *Journal of Personality and Social Psychology*, 18, 79-91.
- Thornton, B. & Linnstaedter, L. (1980). The influence of physical attractiveness and sex-role congruence on interpersonal attraction. *Representative Research in Social Psychology*, 11, 55-63.
- Touhey, J.C. (1979). Sex-role stereotyping and individual differences in liking the physically attractive. *Social Psychology Quarterly*, 42, 285-289.
- Vagt, G., Engelstädter, T., Schröder, N. & Veltrup, C. (1985). Einflüsse der Schulzugehörigkeit und des Geschlechts auf die Einstellung zu Aussehensfragen. *Psychologische Beiträge*, 27, 277-282.
- Wallston, B.S., & O'Leary, V.E. (1981). Sex and gender make a difference: The differential perceptions of women and men. In L.Wheeler (Ed.), *Review of Personality and Social Psychology* (Vol.2, S.9-41). Beverly Hills: Sage.
- Walster, E., Aronson, V., Abrahams, D. & Rottmann, L. (1966). Importance of physical attractiveness in dating behavior. *Journal of Personality and Social Psychology*, 4, 508-516.
- Webster, M.jr. & Driskell, J.E.jr. (1983). Beauty as status. *American Journal of Sociology*, 89, 140-165.